

Hannes Obermair

Die soziale Bühne der Stadt

Vigil Raber und der Spielbetrieb in Bozen um 1500 – eine sozialhistorische Skizze

Diese Ausführungen sind ein Beitrag zur Soziologie der Oster- bzw. Passionsspiele, also zur spezifisch kulturellen Textur der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Spielpraxis.¹ Es soll dabei darum gehen, die städtische Spielkultur nicht nur als materielles Gefäß von kulturellen und sozialen Handlungen zu verstehen, sondern ansatzweise jene symbolischen Sphären zu bestimmen, durch die die systemischen und lebensweltlichen Komponenten der alteuropäischen Stadt überhaupt erst mit Bedeutungen und Wertungen (auf)geladen wurden.

Spiel und Stadt als kulturellen Text des Sozialen zu begreifen, heißt zunächst einmal, eher Fragen aufzuwerfen als Antworten zu bieten, die weder aus zeitlichen Gründen noch auch wegen der fehlenden Forschungsbasis möglich sind: Die Sozialgeschichte des Tiroler Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit ist ein nur in Ansätzen bearbeitetes Forschungsfeld. Dieses bedürfte dringend der Vertiefung, weil es sehr spannende, durchaus aktualitätsbezogene Thematiken aufweist, wenn wir nur an die Stichworte Öffentlichkeit, soziale Ungleichheit, Urbanisierung, Kommunikation, kulturelle Sinnproduktion denken, also an Elemente des Sozialen, denen eine lange Dauer beschieden ist.

Dieser Beitrag geht von der Annahme aus, dass geistliche Spiele Inszenierung von religiösen Praktiken sind, ebenso aber auch gesellschaftliche Strukturverhältnisse, soziale Mechanismen und Subjektverhältnisse der Beteiligten abbilden. Wenn wir versuchen, die Spieltätigkeit historisch zu verorten, ihren Sitz im Leben zu bestimmen, so nähern wir uns daher auch einem zentralen „Raum“ kultureller Strategien. Dies wirft einige Fragen auf, etwa:

Welche Werthaltungen standen hinter der Spieltätigkeit?

Welche sozialen Funktionen erfüllten die Spiele?

Was wurde sozial gespielt (wenn wir uns auf eine Beobachterposition zweiter Ordnung begeben)?

Einer sozialhistorischen bzw. anthropologischen Lesart der Spiele dürften einige wichtige literatursoziologische Aussagen zu entnehmen sein, wenn auch nur – aufgrund des Fehlens einer breiten prosopografischen Untersuchung – in Annäherungswerten.

Die folgende Betrachtung soll vorwiegend auf zwei Ebenen geschehen:

1. als knappe Bestimmung der Ausgangsbasis: Welche Spiele geben Material für eine personenbezogene, die Akteure betrachtende Untersuchung ab, wie ist die Datenlage?
2. In welchen Kategorien können wir diese Daten lesen und wie diese zu sinnvollen Annahmen nutzen?

Spiele und Personal

Thematisch handelt es sich bei den Osterspielen nach der noch immer grundlegenden Systematisierung durch Josef Eduard Wackernell um Spieltexthe aus dem erweiterten Stoffkreis der

¹ Die Anregung zu diesen Überlegungen verdanke ich Max Siller (vgl. auch Siller 1996, 224f.). Für wertvolle Hinweise danke ich auch Bruno Klammer und Hansjürgen Linke sehr herzlich.

Osterbegehung, was von ihm als „Tiroler Passion“ bezeichnet wurde.² Es ist im wesentlichen eine mehr oder weniger zusammenhängende Gruppe, die im Kern ein dreiteiliges Passionsspiel darstellt, dessen Aufführung bzw. Verschriftlichung für mehrere tirolische Städte aus der Zeit um 1380 bis 1580 bezeugt ist, mit deutlichen Höhepunkten in der Sattelzeit des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Zentrale Überlieferungseinheiten sind die Sammlung des Bozner Lateinschulmeisters, Tondichters und Spielleiters Benedikt Debs aus Inngolstadt und das Spielarchiv des Malers, Organistors, Heraldikers und Handschriftensammlers Vigil Raber aus Sterzing. Weitere Zusammenhänge ergeben sich mit den Umgangsspielen anderer Orte Vorder- und Innerösterreichs, etwa Freiburgs im Breisgau, und einiger ländlicher Gerichtsorte Tirols.

Eine wichtige, konstitutive Komponente stellt die Figur des Impresarios Vigil Raber dar, die durchaus städtisch-humanistische Merkmale aufweist. Kürzlich wurde das Neustifter Wappenbuch Rabers ediert, welches den breiten Rezipientenkreis im Hintergrund eines Auftragskünstlers sichtbar macht und zugleich frühe Formen von kultureller Professionalität beleuchtet.³

Spielerlisten, d. h. Rollenverzeichnisse mit Namensangaben, enthalten die Bozner Passionen von 1495⁴ und von 1514⁵ sowie diverse Sterzinger Spiele von 1489, 1496 und 1503.⁶ In diesen Listen sind Sach- und Sozialbeziehungen anschaulich gemixt, man spürt förmlich den Sozialcharakter der Spieler mit ihren bedeutenden Namen und Funktionen aus der urbanen Oberschicht bzw. aus hervorgehobenen sozialen Sondergruppen. Spiele – das erweist sich an den Darstellerlisten – sind ein starkes kulturelles und symbolisches Kapital, das horizontal und vertikal wirksam wird in den Interaktionszusammenhängen von Menschen, und zwar ebenso von jenen, die dabei sind, wie von jenen, die nicht dabei sind.⁷

Historischer Hintergrund

Der Tiroler Raum durchläuft seit dem 13. und 14. Jahrhundert eine Phase intensiver Urbanisierung, die durchaus im europäischen Trend liegt. Als die Krisen des 14. Jahrhunderts, das historische Quellen als wirtschaftlich-ökologisches Katastrophenjahrhundert ausweisen, überwunden waren, erfolgte auch in Tirol – am Vorabend der überseeischen Expansion im Rahmen des ersten europäischen Takeoffs – ein bedeutender ökonomisch-sozialer Schub. Er beruhte nicht zuletzt auf der neuen Rohstoffgewinnung in der Urproduktion, das Tirol zum führenden Bergbauland machte, und auf den erprobten frühkapitalistischen Handelstraditionen der Städte. Dies muss man gerade in Sterzing nicht betonen, das in seinem urbanistischen Erscheinungsbild – einer Stadtanlage, die noch heute lesbar ist als Produkt des 13. bis 15./16. Jahrhunderts – noch stärker als Bozen diese historisch nicht wieder erreichte Konjunkturphase dokumentiert.

Auch die Stadt Bozen erfährt im späten 15. Jahrhundert, in der langen Phase der sigmundianischen Regierung, eine Periode starker ökonomischer und sozialer Akzeleration. Die Ausformung städtisch-bürgerlicher Sozialräume und Lebenswelten ist ein Prozess auf breiter Basis im habsburgischen Länderverband, der sich auf der vertikalen, von oben nach unten wirkenden Linie mit den Stichworten der Verstaatlichung (im Sinne eines vormodernen Staatsbegriffs) und der Kommunalisierung auf der horizontalen Ebene beschreiben lässt. Während die „staatliche“ Politik auf die Herstellung einheitlicher Untertanenverbände im Territorium abzielt, meint Kommunalisierung eine stärkere Durchorganisation in den ländlichen und insbesondere städtischen Gemeinschaften, die auf dem Hintergrund starker demographischer Expansion und wirtschaftlicher Verdichtung einen erhöhten rechtlich-politischen Regelungsbedarf aufweisen.

² Wackernell 1897; vgl. auch die Zusammenstellung bei Dörrer 1943 und die neuere Übersicht von Linke 1985.

³ Hierzu Arch 1999, bes. 9f.

⁴ Klammer 1986, 173 f., 349f. und 366-369, sowie Neumann 1987, 143ff.

⁵ Neumann 1987, 190ff.

⁶ Zu den Sterzinger Spielerverzeichnissen s. Bergmann 1986, n. 144, und Neumann 1987, 647ff. Vgl. auch Roloff 1988, 374f., und Roloff 1990, 180.

⁷ Eine ähnliche Fragestellung anhand von hessischen Beispielen verfolgt die Studie von Freise 2002.

Der gesteigerte Organisationsbedarf und die zunehmende soziale Komplexität von Bozen im 15. Jahrhundert kommt in erhöhter Normenproduktion gut zum Ausdruck. Die erste Bozner Stadtrechtskodifikation stammt aus der Zeit kurz vor der Mitte des 15. Jahrhunderts.⁸ Der trientinisch-tirolische Ausgleich um Bozen von 1462 sorgt für eine zusätzliche Flurbereinigung vor den sigmundianischen Neuerungen im normativen Bereich, die detaillierte Polizei-, Markt- und Feuerschutzordnungen hinterlassen haben sowie den Beginn neuzeitlicher Überlieferungen in Form von seriellen Akten markieren.⁹

„Öffentliche“ Kommunikation

Als Arbeitshypothese sollen hier Osterspiele als Realisierung und Inszenierung von öffentlicher Kommunikation auf einem spezifischen sozialen, ökonomischen, politischen und religiös-kultischem Hintergrund gesehen werden. Wenn wir die Spielkultur unter solchen handlungstheoretischen Gesichtspunkten betrachten, können wir davon ausgehen, dass sich in ihnen städtisch-öffentliches Handeln unter neuen Voraussetzungen realisiert. Es wäre daher lohnenswert, eine dichte Beschreibung dieses Phänomens im Sinne von Clifford Geertz zu versuchen, also die Rituale von innen zu beschreiben, sie damit aus ihrem philologischen Kerker zu befreien und als Repräsentationen von sozialen Bedeutungen zum Sprechen zu bringen.¹⁰

Ostern als kirchliches Hauptereignis erfüllt hier einen Kommunikatoreffekt, indem es die Grenzen des Gemeinschaftshandelns der städtischen Gesellschaft einerseits abbildet, somit bestätigt und zugleich reproduziert, andererseits immer wieder auch dynamisch erweitert. Diese interpersonellen Beziehungen von sozialen Akteuren haben als eine Art Archäologie die Rollenverzeichnisse und Spielerlisten hinterlassen, wie sie in Bernd Neumanns monumentaler Dokumentation exzellent aufbereitet sind.¹¹

Eine zentrale historische Kategorie zum Verständnis dieser interpersonellen Netzwerke und der in ihnen gespeicherten Asymmetrien könnte „Vertrauen“ sein, was im Luhmannschen Sinne immer auch wirkungsvolle Mechanismen der Reduktion sozialer Komplexität einschließt, also Verfahrensweisen zur Durchordnung der neuen urbanen Unübersichtlichkeit am Übergang zur Frühen Neuzeit ausbilden hilft.¹² Historisch spezifische Wahrnehmungen von Unsicherheit und Kontingenz, wie für die Zeitenwende um 1500 typisch, erfordern die besondere Herausbildung von Institutionen- und Systemvertrauen, das es sozialen Akteuren erlaubt, Transaktionskosten einzusparen. In der Spielkultur werden solche Rituale der Kommunikation womöglich nicht-intentional eingesetzt, sie gestalten auf alle Fälle jedoch die städtische Wertegemeinschaft nachhaltig mit.

Weitere Fragestellungen lassen sich mit den Stichworten „Öffentlichkeit“ und „Privatheit“ verbinden. Auch wenn Zurückhaltung bei der Übertragung moderner Kategorienbildungen auf mittelalterliche und frühneuzeitliche Epochen angebracht ist, könnte es doch fruchtbar sein, die Bedingungen für öffentliches Handeln in der Vormoderne in den Blick zu nehmen. Neuere medien- und kommunikationstheoretische Ansätze haben gezeigt, dass es sich bei den Diskursen des „Öffentlichen“ und „Privaten“ um wichtige kulturelle Strategien zur Durchordnung sozialer Wirklichkeit handelt.¹³

Das Bozner Rollenverzeichnis von 1495

⁸ Vgl. Obermair 1999, 402f.

⁹ Obermair 1997, 293ff.

¹⁰ Geertz' deutende Theorie von Kultur ist entwickelt in Geertz 1999, 7ff.

¹¹ Vgl. Neumann 1987.

¹² Vgl. Luhmann 1989. Für eine historische Sicht auf „Vertrauen“ am Beispiel des frühneuzeitlichen Augsburg s. den Sammelband von Mauelshagen 2001.

¹³ Hierzu haben die Arbeiten von Althoff (für das frühe und hohe Mittelalter) und von Müller 1996 (zu Fragen der Aufführung und Schrift) bereits Grundlagen geschaffen.

Noten, Spielernamen, Einrichtungsangaben, Aufführungsnachrichten in der kommunalen Überlieferung weisen auf die Verwendung der Spieltexte bei einer Aufführung hin und dokumentieren das intensive organisatorisch-logistische Drumherum des Spielgeschehens.¹⁴ Unmittelbar aus der Praxis der Aufführung stammt das Darstellerverzeichnis der Bozner Passion von 1495. Die folgende Zusammenstellung bietet eine repräsentative Auswahl von Rollenträgern mit ihren sozialen Funktionen:¹⁵

<i>Rolle</i>	<i>Name</i>	<i>Identifizierung</i>	<i>Nachweis</i>
Tercius Judeus	Genewein	Jenewein Pignater, städtischer Brotwäger, HB unter den Lauben 1491	HOENIGER 1951, 20 n. 37
Annas	Jacob Pfeffer	städtischer Bader, BR 1484 u. 1495, HB am Rathausplatz 1497, 1495-1498 Spitalmeister	HOENIGER 1951, 22 n. 44; OBERMAIR 1986, 425 n. 642, 436f. n. 660 u. 661
Nicodemus	Maister Ludwig	Ludwig Goldschmied, Steurer (Steuereinnahmer) im Stadtgericht 1489	Bozner Bürgerbuch 1956, Bd. 2, 1
Joseph ab Aromathia	Hainrich Peck	Inhaber des Bäckerlehens	HOENIGER 1934, 40f.
Zedonius	Hertmayr	Leonhard Hiertmair, Steurer im Stadtgericht 1495, BR und HB unter den Lauben 1497, Baumeister und mehrfach BM 1488-1511	Bozner Bürgerbuch 1956, Bd. 2, 1f.; HOENIGER 1951, 24 n. 50
(Homo) portans aquam	Österreicher	sein Sohn Hans Österreicher Kramer, HB unter den Lauben 1541	HOENIGER 1951, 31f. n. 84
Mathias	Rocker	Hans Rogker, HB unter den Lauben 1497 (Wirtshaus am Stern)	HOENIGER 1951, 20f. n. 37 u. 38
Judas	Zollner im Ku[n]ttersweg, (Johannes) Zollner an der Stangen	Hans Permetin, 1487 Zöllner im Kuntersweg (Gegenschreiber), Steurer im Stadtgericht 1495	JÄGER 1873, 444 n. 5; Bozner Bürgerbuch 1956, Bd. 2, 1f.
Jacobus maior	Hanns an der Vischpanck	Hans Forster ab der Bozner Fischbank, Belehnung mit der städtischen Fischbank 1468, BR 1483, HB unter den Lauben 1497	MORIZZO/REICH 1907/14, 595; Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck, Dip. 1360, n. 79; HOENIGER 1951, 19 n. 27
Secundus Judeus	Perger	Hans Perger, Binder (Böttcher), BR 1473 u. 1484	Stadtarchiv Bozen, Archiv des Heiliggeistspitals, Orig. Urk.; OBERMAIR 1986, 425 n. 642
Famulus turris	Truefer	Christof Trueffer, Ratsherr 1501, BM 1507	HOENIGER 1951, 20 n. 32
Johannes Baptista	Martein Pader	Meister Martin Waldner Bader 1487, Steurer im Stadtgericht 1489, HB am Obstplatz 1497	Bozner Bürgerbuch 1956, Bd. 2, 1; HOENIGER 1951, 42 n. 149
Quintus famulus herodis	Kaysersperger Vetter	Hans und Anna Kaysersperger, Kaufleute von Augsburg, HB am Obstplatz 1483	MORIZZO/REICH 1907/14, 610; HOENIGER 1951, 41 n. 147
Quartus miles	Moser	Sigmund Moser, Ratsherr 1482 u. 1486, BM 1483	HOENIGER 1934, 91 Anm. 254
Sextus miles	Gschwán	wohl Tschwan Gadolt, Spetzger, BR 1478 u. 1491, HB unter den Lauben 1509	Archiv Rubein Meran, Orig. Urk.; Südtiroler Landesarchiv Bozen, Archiv Welsberg-Spaar, Orig. Urk.; HOENIGER 1951, 27 n. 60 u. 61

¹⁴ Ausgiebig verwertet bereits bei Wackernell 1897, XL-L.

¹⁵ Nach den Spielerlisten bei Klammer 1986, 366ff., und Neumann 1987, 143ff.

Abkürzungen: HB = Hausbesitz, BM = Bürgermeister, BR = Bürgerrecht

Bereits diese Beispiele verdeutlichen, dass es sich bei den Rollenträgern in aller Regel um Vertreter städtischer Spitzenberufe aus dem handwerklich-bürgerlichen Bereich handelt. Es sind Bürgermeister, Kaufleute und Kirchpröpste, Spital- und Schulmeister, Steuereinnehmer und Zöllner, gehobene Handwerks- (Schuster, Sattler, Binder) und monopolistische Versorgungsberufe (Bäcker, Fleischer), die die Rollen übernehmen. Der Adel, der immerhin im Stadtrat vertreten war, fehlt vollständig – er stand dem „Dienstleistungsbereich“, der Konsumentenstadt fern. Dies verweist auf Kommunikationszusammenhänge, die im urbanen Bereich deutlich von den Führungsschichten bestimmt werden. Ihre Formen der Kommunikation sind auf die hierarchische Ebene deutlich angewiesen und liegen – obwohl um religiöse Funktionen gruppiert – eigentlich außerhalb des unmittelbaren Einflussbereichs kirchlicher Institutionen.¹⁶ Das kirchliche Deutungsmonopol sozialer Wirklichkeit wird im selbstbewussten Spielen der Bürger immer wieder durchstoßen. Wenn überhaupt, dann sehen wir hier ein innovatives, emanzipatorisches Element: Die städtische Gemeinschaft vermittelt religiöse Leitbilder zwar im Rahmen der Kirche, aber doch als agierender, wengleich durch die Asymmetrien von Schicht und Geschlecht, Armut und Besitz strukturierter Personenverband.

Geld, Rang, ständische Zugehörigkeit fungieren als „Währungen sozialer Ungleichheit“.¹⁷ Wichtigstes soziales Kapital der einzelnen wie der Familienverbände ist die „Ehre“ im Sinne eines Bündels an Prestige-, Macht- und Einflussfaktoren, die das knappe Gut des Dazugehörens regeln.¹⁸ Die Reproduktionswirkung beruht dabei auf einer Festschreibung von sozialer Ungleichheit, die sich in der Schichtzugehörigkeit der Spieler zu den städtischen Führungsschichten äußert. Hier wird sehr deutlich, dass soziale Schicht im Sinne von Edward P. Thompson „geschieht“, also kontinuierlich hergestellt wird und auch in der Zeit um 1500 kein statisches Kontinuum ist.¹⁹

Zudem besteht in Bozen an der Schwelle zur Neuzeit eine deutliche Peripherie der Armut. Die Eliten wohnen entlang der Lauben und im Neustadtviertel.²⁰ Auch im geistlichen Spiel wird diese Peripherie der Unterschichten als Asymmetrie von sozialen Beziehungen sichtbar. Bereits die ökonomische Abkömmlichkeit im Max Weberschen Sinn – das Spielen-Können als Fähigkeit, über die Ressource Zeit zu verfügen – reflektiert die ständische Bindung des Spielbetriebs, der mit Bürgerrecht, Hausbesitz und Ratsfähigkeit Teil der sozialen Insignien der städtischen Kastengesellschaft ist.²¹ Diese erweist sich als tiefgehend strukturiert durch wirkungsvolle Mechanismen von Honoratiorenregiment und Elitenkreislauf.²²

Hinzu kommt ein tiefgreifender Aspekt von sexueller Ungleichheit im Sinne von *gender*, also der sozialen Konstruktion von Geschlechtsrollen: Das manifestierte gegenseitige Vertrauen einer spielenden repräsentativen Gemeinschaft wird sichtbar in geschlechtsspezifischen Formen, die durch den tendenziellen Ausschluss weiblicher Rollenbesetzungen männerbündische Züge tragen. Die weit vorwiegend männliche Rollenbesetzung – aber war es nicht auch so in den Zünften, Bruderschaften, öffentlichen Spitzenfunktionen? – bildet eine stabile Geschlechtsasymmetrie ab, der ein real existierendes Öffentlichkeitsmonopol entspricht.²³

Haben wir uns die Spiele daher auch als Initiationsritus für Männer im öffentlichen Raum vorzustellen? Leider wissen wir kaum etwas über das Alter der Spieler und ob Anciennität ein Kriterium darstellte, ebenso wenig über die reale Kommunikation und ihre Rituale, die Gestik,

¹⁶ Vgl. die Fallstudie von Mitterauer 1990, 272.

¹⁷ Vgl. Kreckel 1997, 17ff.

¹⁸ Zum Forschungsstand s. Schreiner/Schwerhoff 1995.

¹⁹ Vgl. Thompson 1987.

²⁰ Vgl. Loose 1999 und Obermair/Stampfer 2000.

²¹ „Abkömmlichkeit aus den eigenen privaten Geschäften“ ist für Max Weber konstitutive Voraussetzung für Honoratiorenstellung, s. Weber 1985, 170.

²² S. die wichtige Vorarbeit zu den Bozner Führungsschichten von Andresen 1995.

²³ Vgl. die These von Labouvie 1997.

Mimik, Dramatik, Kleidung, Stimme, Musik. Ebenso wirkte in der Fixiertheit auf männliche Rollenträger die schon Jahrhunderte alte monastische Tradition der lateinischen Feiern und Spiele nach.²⁴

Die städtische Gesellschaft ist hierarchisch, beinahe kastenartig aufgebaut – dies schließt soziale Mobilität nicht aus, sie erfolgte aber vielfach über Patronage- und Klientelbeziehungen und war nur durch Nähe zu Machtmitteln und Deutungswissen zu erreichen. Entscheidend sind die Besitzstrukturen, und Hausbesitz bleibt ein verlässlicher Indikator für die soziale Positionierung von Individuen. Ihr „vererbtes Wissen“ – in den Standesbezeichnungen eingefroren – bestimmt ökonomische und soziale Chancen.²⁵

Vigil Raber war auch ein kultureller Sinnproduzent für solche spezifischen Rezipientenkreise vor einem relativ einheitlichen sozialen Hintergrund. Die Gesellschaft um 1500 befand sich an der Schwelle zur „Gutenberg-Galaxis“, wobei es sich einmal zu erörtern lohnen würde, warum die gesamte Rabersche Überlieferung ausschließlich handschriftlich blieb und den funktionalen Mehrwert der Typographie nicht nutzen konnte. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man die Spieltexte als „Wissensordnungen“ mit hohem Beharrungsvermögen von relativ geringer sozialer Flexibilität deutet. Das statische Moment ist sicherlich auch ein Reflex des raschen Abklingens der Osterspielkultur in der Zeit der Konfessionalisierung, weswegen die Spiele keine Kultur von langer Dauer waren. An ihnen geht der technische Medienwandel der Frühen Neuzeit gleichsam vorüber, wenn auch bei den Rezipienten neue Ökonomien des Verstehens, beschleunigte Apperzeptionen vorzusetzen sind.²⁶

Städtischer Raum als soziale Bühne

Wir können hier an die klugen Überlegungen von Peg Katritzky zum Bühnenplan des Bozner Palmsonntagsspiels von 1514 anknüpfen.²⁷ Dieses einzigartige Denkmal – eigentlich eine relativ primitive Architekturzeichnung, die jedoch keine Vergleiche kennt – macht die Besetzung und Inbesitznahme öffentlichen Raumes unmittelbar deutlich. Die Bühne in Kirchnähe ist zugleich die soziale Bühne der Stadt, ihre Akteure, die *dramatis personae*, sind soziale Akteure, die *civitatis personae*, wenn das Wortspiel erlaubt ist. In den allgegenwärtigen öffentlichen Umgängen des vormodernen Bozen leuchtet diese gesellschaftliche Funktion des gemeinsamen Gehens, Singens und Betens auf.²⁸

Soziale Ungleichheit bildet sich im Raum ab:²⁹ Der Prozess der Konstitution von Raum durch das öffentliche Spielen schließt offensichtlich Abgrenzungen und Diskriminierungen ein und spiegelt dauerhafte Benachteiligung bzw. im Umkehrschluss Begünstigung wider. Dabei ist die institutionalisierte Diskriminierung gesellschaftlicher Teilgruppen (Frauen, ökonomisch pauperisierte Schichten und Juden) nicht zu übersehen, wie etwa die stark antijudaische Komponente der Karfreitagsliturgie und der Passionsspiele unterstreicht.³⁰

Hier erweist sich die umfassende Macht von Religion als sozialer Deutungskraft. Sie wirkt einerseits als alle Lebensbereiche durchdringendes, Körper und Seele überflutendes Medium von stark disziplinierender, den Sozialcharakter formender Kraft, gewährt zugleich aber auch attraktive Heilsangebote und eine Orientierung auf Erlösung aus sozialem Elend.

²⁴ Hierzu etwa Berschin 1999.

²⁵ Für den Tiroler Raum s. den programmatischen Aufriss von Brandstätter 2000; für Bozen vgl. Obermair/Stampfer 2000, 403ff.; das im innerregionalen Vergleich instruktive Beispiel der Stadt Hall erläutert Brandstätter 2002, 36ff.

²⁶ Zum Problemkreis der frühneuzeitlichen Verschriftlichungsprozesse s. etwa den Sammelband von Wenzel 2000.

²⁷ Siehe den entsprechenden Beitrag in diesem Band (mit Abbildung des Bühnenplans von 1514). Vgl. auch Roloff 1990, 95.

²⁸ Vgl. Dörrer 1957 und Paoli Poda 1999, 45ff. (mit topographischer Rekonstruktion der Weihnachtsumgänge im Bozner Stadtbereich aus der Mitte des 15. Jahrhunderts).

²⁹ Vgl. Löw 2001.

³⁰ Zur Rolle von Juden in der Bozner Passion von 1495 vgl. die sprachspielbezogene Untersuchung von Klammer 1983. Zur langen Tradition des christlichen Antijudaismus s. Altermatt 1999, 26f.

In den Osterspielen durchdringen sich diese Angebote an Mehrwert auf ansprechende Weise:

- Sozialer Mehrwert: Sichtbarmachung von Rangunterschieden im Rahmen einer festivalisierten städtischen Öffentlichkeit;
- Religiöses Surplus: Nähe zur Heilserwartung, also Selbstheiligungsfunktionen mit starker sakraler Ausstrahlung, die beachtlich gewesen sein muss und auch in der Sorge um Memoria zum Vorschein kommt, dem Totengedenken durch Fürbitten, in testamentarischen Handlungen sowie Seelgerätsstiftungen mit ihren ausdrucksstarken Arenen;
- Emotionaler Aspekt: eine alle Sinne ansprechende Gesamterfahrung, die allen Mysterienspielen durch die Menschheitsgeschichte innewohnt, auch mit ihrer enthemmenden, Aggressivität kanalisierenden und sublimierenden Funktion.

Wir dürfen auch nicht vergessen, was der zentrale Inhalt des Passionsgeschehens, gewissermaßen der von allen tausendfach im Credo akzeptierte und immer wieder erneuerte Handlungskern war – die grausame Ermordung eines Gefolterten durch eine staatlich gelenkte Justiz, die sich eines Sozialrebellentledigte und auch Subversion und Gewaltverzicht vs. Gewaltmonopol zum Thema hat. Aber auch die reinigende, enthemmende, zugleich die Gemeinschaft stärkende Funktion des Horrors und der Gewalt in sich birgt.

In diesem Bündel verbinden sich vielfältige Interessen und Emotionen, die wohl die sog. ‚Große Aufführung‘ von 1514, den siebentägigen Bozner Spielzyklus – immerhin eine ganze Woche dauernd – zu einem kultisch-urbanen Woodstock der städtischen Öffentlichkeit gemacht haben müssen. Das Ganze müssen wir uns hineingestellt denken in das hochexplosive Spannungsfeld von Heilserwartung, sozialer Dynamik der Stadtgesellschaft und Spannung Stadt-Land, der aufziehenden Konfessionalisierungskrisen und der Zuspitzung der territorialen Ordnungspolitik der maximilianischen Phase.

Der städtische Raum war für solche Erfahrung von sozialer und politischer Unsicherheit idealer Behälter und Resonanzboden, die kirchliche Legitimation der ideengeschichtlich-ideologische Hintergrund des Spielens. Als mehr oder weniger bewusste Sinnproduktion für städtische Rezipienten bestand ein starker Rückbezug von Texten und Schauspielen, die ja Deutungssysteme der sozialen Wirklichkeit sind, auf die frühmodernen Lebenswelten.

Die Osterspiele sind ein interessantes Schaufenster auf eine Umbruchssituation: Wir stehen am Beginn urbaner Öffentlichkeit und damit am Beginn moderner Welterfahrung. Insofern sind die Spiele und ihre Praxis dichte Quellen, an denen sich die Wechselwirkungen politischer, wirtschaftlicher und sozialer Faktoren in kulturellen Prozessen und Artefakten paradigmatisch analysieren lassen. Die Inszenierung religiöser Kultur im Rahmen ‚bürgerlicher‘ Spielkultur erhöhte nicht nur die Möglichkeiten kultureller Selbstrepräsentation und Autonomie, sondern führte auch zu neuen Konfliktpotentialen und sozialen Ungleichheiten, die sich in der Differenz von sozialer Gruppe, Lebensstil und Territorium abbildeten.

Ein Fazit

Die Demonstration feiner Unterschiede ist nicht wegzudenken aus der Spielpraxis, aus dem Vollzug des Szenischen. Es war kein *l'art pour l'art*, gespielt und abgebildet wurde ein Stück soziale Wirklichkeit. Dies wird nirgends so deutlich als in der Absenz von Frauen, die bestenfalls Zuseherinnen waren, während Frauenrollen wie selbstverständlich von Männern ausgefüllt wurden. Dies ist die Konsequenz einer vielfältig vorgeprägten ‚Talibanisierung‘ von Öffentlichkeit, einer repräsentativen, durch Rituale strukturierten Öffentlichkeit (im Sinne von Jürgen Habermas)³¹, und musste für Frauen – im Rahmen eines viele Sinne ansprechenden öffentlichen Rituals – allgemein sichtbar und als Exklusion schmerzlich spürbar und erfahrbar bleiben.

³¹ Vgl. die öffentlichkeitstheoretischen Hinweise in Habermas 1990, 14ff.; dazu auch – in historischer Sichtweise – Willoweit 1999 (mit Lit.).

Dies war die zentrale Reproduktionsleistung der Osterspiele – die Verfestigung gesellschaftlich-sozialer Rollen durch deren Darstellung. Die Absicht inszenierter Religion war die ganz profane Heilserwartung im Diesseits der städtischen Welt um 1500. Die Spielkultur war in ihrem Inneren ein affirmatives Konsensmodell für die städtische Öffentlichkeit, das soziale Beziehungen stabilisierte. Wir können uns gut vorstellen, dass an die städtischen Lebenswelten gerade im Jahr der Reichssteuer des Gemeinen Pfennigs und der Reichsreform von 1495 hohe Stabilisierungserfordernisse herangetragen wurden.³² Auch von solchen Kontingenzerfahrungen her erschließt sich der eigenartige Doppelcharakter von sozialer Wärme und sozialer Kälte der städtischen Spielkultur: Wärme als Erfahrung der Nähe im Kreis der Dazugehörenden, Kälte als Festschreibung sozialer Exklusion und Marginalisierung im Rahmen einer alle gesellschaftlichen Dimensionen und den städtischen Raum durchdringenden religiös-kultischen Inszenierung.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- | | |
|------------------------|---|
| Altermatt 1999 | Urs Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918-1945. Frauenfeld/Stuttgart/Wien. |
| Althoff 1996 | Gerd Althoff, Empörung, Tränen, Zerknirschung. „Emotionen“ in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters. In: Frühmittelalterliche Studien 30, 60-79. |
| Andresen 1995 | Johannes Andresen, Die politische Führungsschicht der Stadt Bozen im 16. Jahrhundert, ungedr. Magisterarb., Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. |
| Arch 1999 | Harwick W. Arch, Vigil Rabers Sterzinger Wappenbüchl. Innsbruck (= Nearchos Beiheft 5). |
| Bergmann 1986 | Rolf Bergmann/Eva P. Diederichs/Christoph Treutwein, Katalog der deutschsprachigen geistlichen Spiele und Marienklagen des Mittelalters. München (= Veröffentlichungen der Kommission für deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften). |
| Berschlin 1999 | Walter Berschin, Die Offizien des Mittelalters: Dichtung und Musik. Tutzing (= Regensburger Studien zur Musikgeschichte 1). |
| Bozner Bürgerbuch 1956 | Bozner Bürgerbuch 1551–1806, 3 Bde. Innsbruck (= Schlern-Schriften 153–154). |
| Brandstätter 2000 | Klaus Brandstätter, Aktionsradius und wirtschaftliche Orientierung städtischer Eliten in Tirol im späten Mittelalter. In: Histoire des Alpes 5, 45-61. |
| Brandstätter 2002 | Klaus Brandstätter, Ratsfamilien und Tagelöhner. Die Bewohner von Hall in Tirol im ausgehenden Mittelalter. Innsbruck (= Tiroler Wirtschaftsstudien 54). |
| Dörrer 1943 | Anton Dörrer, Passionsspiele, Tiroler, in: Wolfgang Stammmler/Karl Langosch (Hg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. 1. Aufl., Bd. 3. Berlin, 742-835. |
| Dörrer 1957 | Anton Dörrer, Tiroler Umgangsspiele. Ordnungen und Sprechtexte der Bozner Fronleichnamsspiele und verwandter Figuralprozessionen vom Ausgang des Mittelalters bis zum Abstieg des Aufgeklärten Absolutismus. Innsbruck (Schlern-Schriften 160). |
| Freise 2002 | Dorothea Freise, Geistliche Spiele in der Stadt des ausgehenden Mittelalters. Frakfurt – Friedberg – Alsfeld. Göttingen (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 178). |
| Geertz 1999 | Clifford Geertz, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt. |
| Habermas 1990 | Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt. |
| Hoeniger 1934 | Karl Theodor Hoeniger, Das älteste Bozner Ratsprotokoll vom Jahre 1496. In: [Bozner] |

³² Vgl. Moraw 1995.

Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst 1931/34, 7-111.

- Hoенiger 1951 Karl Theodor Hoенiger, Ein Häuserverzeichnis der Bozner Altstadt von 1497. Innsbruck (= Schlern-Schriften 92).
- Jäger 1873 Albert Jäger, Der Übergang Tirols und der österreichischen Vorlande von dem Erzherzoge Sigmund an den römischen König Maximilian von 1478–1490. Ein Bruchstück aus der Geschichte der Tiroler Landstände. In: Archiv für österreichische Geschichte 51, 297–448.
- Klammer 1983 Bruno Klammer, Dramatisches Sprechen im Bozner Passionsspiel von 1495. Die Rolle Jesu. Die Rolle der abhängigen judei, milites, testes und der dyaboli. In: Joseph P. Strelka/Jörg Jungmayr (Hg.), Virtus et Fortuna. Zur deutschen Literatur zwischen 1400 und 1720. Festschrift für Hans-Gert Roloff zu seinem 50. Geburtstag. Bern/Frankfurt/New York, 64-90.
- Klammer 1986 Bruno Klammer (Hg.), Bozner Passion 1495. Die Spielhandschriften A und B. Bern/Frankfurt/New York (= Mittlere deutsche Literatur in Neu- und Nachdrucken 20).
- Kreckel 1997 Reinhard Kreckel, Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt/Main (= Theorie und Gesellschaft 25).
- Labouvie 1997 Eva Labouvie, Ungleiche Paare. Zur Kulturgeschichte menschlicher Beziehungen. München.
- Linke 1985 Hansjürgen Linke, Die Osterspiele des Debs-Codex. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 104, 104-129.
- Loose 1999 Rainer Loose, Wohnen und Wirtschaften in der Laubengasse – Versuch einer Sozialtopographie der Altstadt Bozen um 1350. In: Bolzano fra i Tirolo e gli Asburgo/Bozen von den Grafen von Tirol bis zu den Habsburgern. Beiträge der internationalen Studientagung, hg. vom Stadtarchiv Bozen. Bozen (= Studi di storia cittadina/Forschungen zur Bozner Stadtgeschichte 1), 105-126.
- Löw 2001 Martina Löw, Raumsoziologie, Frankfurt.
- Luhmann 1989 Niklas Luhmann, Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Stuttgart.
- Mauelshagen 2001 Franz Mauelshagen (Hg.), Medien und Weltbilder im Wandel der frühen Neuzeit. Augsburg (= Documenta Augustana 5).
- Mitterauer 1990 Michael Mitterauer, „Heut’ ist eine heilige Samstagnacht“. Ein Passionsgebet im sozialgeschichtlichen Kontext seiner Überlieferung, in: Richard van Dülmen (Hg.), Arbeit, Frömmigkeit und Eigensinn. Frankfurt (= Studien zur historischen Kulturforschung 2), 260-299.
- Moraw 1995 Peter Moraw, Der Reichstag zu Worms von 1495. In: 1495 – Kaiser, Reich, Reformen. Der Reichstag zu Worms. Koblenz (= Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz. Katalogreihe), 25-37.
- Morizzo/Reich 1907/14 Maurizio Morizzo/Desiderio Reich, Regesta codicis Clesiani archivii episcopalis Tridentini. In: Rivista Tridentina 7 (1907), 193–226; 8 (1908), 97–128, 185–199, 249–280, 345–360; 9 (1909), 49–64, 113–128, 193–208, 269–280; 10 (1910), 49–64, 129–144, 191–207, 261–276; 11 (1911), 49–64, 113–128, 177–192, 257–288; 12 (1912), 42–78, 127–158, 199–222, 271–318; 13 (1913), 183–198, 271–286, 343–358; 14 (1914), 359–454.
- Müller 1996 Jan-Dirk Müller (Hg.), „Aufführung“ und „Schrift“ in Mittelalter und früher Neuzeit. Stuttgart (= Germanistische Symposien-Berichtsbände 17).
- Neumann 1987 Bernd Neumann, Geistliches Schauspiel im Zeugnis der Zeit. Zur Aufführung mittelalterlicher religiöser Dramen im deutschen Sprachgebiet. 2 Bde. München/Zürich (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 84-85).
- Obermair 1986 Hannes Obermair, Die Bozner Archive des Mittelalters bis zum Jahr 1500. Grundlegung zu ihrer mediävistischen Aufarbeitung. Regesten der Urkunden. Teil 1. Ungedr. phil. Diss., Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.
- Obermair 1997 Hannes Obermair, „Item es ist durch ratt furgenomen“. Ein unbekanntes Bruchstück des ältesten Bozner Ratsprotokolls von 1469. In: Der Schlern 71, 293-298.

- Obermair 1999 Hannes Obermair, Das Bozner Stadtbuch. Handschrift 140 – das Amts- und Privilegienbuch der Stadt Bozen. In: Bolzano fra i Tirolo e gli Asburgo/Bozen von den Grafen von Tirol bis zu den Habsburgern. Beiträge der internationalen Studientagung. Hg. vom Stadtarchiv Bozen. Bozen (= Studi di storia cittadina/Forschungen zur Bozner Stadtgeschichte 1), 399-432.
- Obermair/Stampfer 2000 Hannes Obermair/Helmut Stampfer, Urbane Wohnkultur im spätmittelalterlichen Bozen, in: Schloss Runkelstein. Die Bilderburg. Hg. von der Stadt Bozen unter Mitwirkung des Südtiroler Kulturinstitutes. Bozen, 397-409.
- Paoli Poda 1999 Michela Paoli Poda, Suoni e musica a Bolzano nel XV secolo. Bolzano.
- Roloff 1988 Hans-Gert Roloff (Bearb.), Die geistlichen Spiele des Sterzinger Spielarchivs. Bd. 2. Bern/Frankfurt/New York/Paris (= Mittlere deutsche Literatur in Neu- und Nachdrucken 15).
- Roloff 1990 Hans-Gert Roloff (Bearb.), Die geistlichen Spiele des Sterzinger Spielarchivs. Bd. 4. Bern/Frankfurt/New York/Paris (= Mittlere deutsche Literatur in Neu- und Nachdrucken 17).
- Schreiner/Schwerhoff 1995 Klaus Schreiner/Gerd Schwerhoff (Hg.), Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Köln (= Norm und Struktur 5).
- Siller 1996 Max Siller, Zu den neuen Editionen der geistlichen Tiroler Spiele, in: Michael Gebhardt/Max Siller (Hg.), Literatur und Sprache in Tirol. Von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert. Akten des 3. Symposiums der Sterzinger Osterspiele. Innsbruck (= Schlern-Schriften 301), 193-230.
- Thompson 1987 Edward P. Thompson, Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse. 2 Bde. Frankfurt (Orig.: The Making of the English Working Class. London 1980).
- Wackernell 1897 Josef Eduard Wackernell (Hg.), Altdeutsche Passionsspiele aus Tirol. Mit Abhandlungen über ihre Entwicklung, Composition, Quellen, Aufführungen und literarhistorische Stellung. Graz (= Quellen und Forschungen zur Geschichte, Litteratur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer 1).
- Weber 1985 Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. Aufl. Tübingen.
- Wenzel 2000 Horst Wenzel/Wilfried Seipel/Gotthart Wunberg (Hg.), Die Verschriftlichung der Welt. Bild, Text und Zahl in der Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Wien (= Schriften des Kunsthistorischen Museums 5).
- Willoweit 1999 Dietmar Willoweit, Zum Begriff des Öffentlichen im späten Mittelalter. Ein erweiterter Diskussionbericht. In: Hans Schlosser/Dietmar Willoweit (Hg.), Neue Wege strafrechtsgeschichtlicher Forschung. Köln/Weimar/Wien (= Konflikt, Verbrechen und Sanktion in der Gesellschaft Alteuropas 2), 335-340.

Anschrift:

Dr. Hannes Obermair

Stadtarchiv Bozen

Lauben 30

39100 Bozen

hannes.obermair@gemeinde.bozen.it